

sitzt dort, das Gesicht gegen das Gesicht der Katze gepreßt, seine beiden Augen in dem Auge der Katze.

II.

Rübchen liegt jetzt in seinem eisernen Bett.

Die Seinen und die Freunde der Seinen, die in aller Eile herbeigerufen wurden, nehmen, gebeugt unter der niedrigen Decke des Verschlages, die Stätte in Augenschein, wo sich das Drama abspielte. «O,» sagt seine Mutter, «ich mußte meine Kräfte ver Hundertfachen, um ihm die Katze zu entreißen, die er auf seinem Herzen zermalmt hatte. Ich versichere euch, mich drückt er nicht so an sich.»

Und während sie die Spuren einer Grausamkeit erklärt, die später im abendlichen Familienkreis sagenhaft erscheinen wird, schläft Rübchen und träumt:

Er geht längs eines Baches spazieren, in dem sich die Strahlen eines unvermeidlichen Mondes bewegen und sich kreuzen wie die Nadeln einer Strickerin.

Auf den Krebsruten flammen die Stücke der Katze durch das durchsichtige Wasser.

Weiße Nebel gleiten an der Oberfläche der Wiese, vielleicht verbergen sie leichte Gespenster.

Rübchen hält die Hände hinter dem Rücken und beweist ihnen so, daß sie nichts zu befürchten haben.

Ein Ochse kommt heran, bleibt stehen und pustet, dann reißt er wieder aus, erfüllt den Raum bis zum Himmel mit dem Geräusch seiner vier Hufe und löst sich auf.

Welch eine Stille, wenn der geschwätzige Bach nicht schwatzen würde, nicht flüstern würde, nicht für sich allein einen so reizen würde wie eine Versammlung von alten Frauen.

Rübchen hebt, als ob er den Bach schlagen wollte, um ihn zum Schweigen zu bringen, langsam eine Krebsrute hoch, da steigen aus dem Schilf riesige Krebse.

Sie wachsen noch immer und steigen aus dem Wasser, aufrecht und glänzend. Die Angst macht Rübchen die Glieder schwer und er kann nicht fliehen.

Und die Krebse sind rund um ihn herum.

Sie recken sich nach seiner Kehle.

Sie knistern.

Schon öffnen sie ihre Scheren weit...

Die Lämmer.

Rübchen sieht zuerst nichts als undeutliche springende Bälle. Sie stoßen ohrenbetäubende u. zusammengemischte Schreie aus wie Kinder, die in einer Schulhalle spielen. Einer der Bälle wirft sich zwischen seine Beine und er fühlt sich dabei etwas unbehaglich. Ein anderer springt mitten im Lichtstrahl einer Luke. Es ist ein Lämmlein. Rübchen lächelt, daß er Angst gehabt hatte. Seine Augen gewöhnen sich nach und nach an die Dunkelheit und die Einzelheiten werden deutlicher.

Die Periode der Geburten hat begonnen. Jeden Morgen zählt der Pächter Pajol 2 oder 3 Lämmer mehr. Er findet sie, verloren zwischen den Müttern, linkisch, schwankend auf ihren steifen Beinen: vier Holzstücke, grob behauen.

Rübchen wagt noch nicht, sie zu streicheln. Sie sind schon kühner, sie saugen an seinen Schuhen oder stellen ihre Vorderfüße an ihm auf und halten einen Halm Heu im Maul.

Die alten, die eine Woche alt sind, entspannen sich mit einer heftigen Kraftanstrengung des Hinterteils und führen einen Zickzack in der Luft aus. Die von einem Tag sind mager und fallen auf ihre kantigen Knie, um sich voll von Leben

wieder zu erheben. Ein kleines, das eben geboren wurde, schleppt sich schleimig und unabgeleckt einher. Die Mutter, die ein schwankender Wassersack behindert, stößt es mit dem Kopfe zurück.

«Eine schlechte Mutter!» sagt Rübchen. «Das ist bei den Tieren wie bei den Menschen,» sagt Pajol.

«Sicher würde sie es gerne zu einer Amme in Pflege geben.»

«Daran fehlt nicht viel,» sagt Pajol. «Man muß mehr als einem den Schnuller

geben, einen Schnuller, wie man sie beim Apotheker kauft. Aber das hält nicht an, die Mutter wird schon weicher. Uebrigens werden sie überwacht.»

Er nimmt das Schaf bei der Schulter und setzt es allein in einen Käfig. Er bindet ihm eine Kravatte aus Stroh um den Hals, um es wieder zu erkennen, wenn es entspringt. Das Lämmchen ist der Mutter gefolgt. Das Schaf frißt mit dem Geräusch eines Reibeisens und das Kleine reckt sich fröstelnd auf seinen weichen



... regt sich an dem Eindringen der Krallen auf, beißt die Zähne zusammen ...